

Arbeiterinnen organisierten 1923 den ersten Lindenberger Streik

Der 8. März ist weltweit der Internationale Frauentag. In Lindenberg waren es 1923 Arbeiterinnen, Garniererinnen der Hutfabriken, welche den ersten Streik in der Stadt durchführten.



Das Fresko von Winfried Bernegger von 1976 an der Lindenberger Hutfabrik Mayser im Sommer 2012 mit einer Garniererim Vordergrund sowie je einem Zieher und Presser im Hintergrund. Foto: Schweizer.

Die wirtschaftliche Situation der arbeitenden Menschen verschlechterte sich inzwischen wöchentlich. Die vom Ersten Weltkrieg herrührende Inflation bewirkte ab dem Frühjahr 1923, dass die Verbraucherpreise häufig bereits während eines Arbeitstages weiter erhöht wurden. Kostete beispielsweise ein Hühnerei im westallgäuer Lebensmittelhandel am 4. April 1923 noch 250 Mark, so mussten am 20. April dafür bereits 280 Mark bezahlt werden. Zur gleichen Zeit kostete ein Liter Milch zwischen 620 und 800 Mark. Kein Wunder, dass am 17. April im Eiskeller des Lindenberger Metzgermeisters Kerber eingebrochen und 40 Pfund Schweinefleisch sowie rund sieben Pfund Gelbwurst gestohlen worden waren.



Der Stempel der Lindenberger Ortsgruppe des freigewerkschaftlichen Deutschen Hutarbeiter-Verbandes innerhalb des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ADGB in den 1920er Jahren. Original im Staatsarchiv Augsburg, Bestand Bezirksamt Lindau, Nr. 4181; Repro: Sammlung Schweizer.

Die Löhne für Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte mussten inzwischen wöchentlich, kurz darauf täglich an die Preisentwicklung angepasst werden. Grundlage dafür war das Anfang September 1922 im Reichstarifvertrag festgelegte Lohngefüge. Das Westallgäu gehört seit 1919 zum Reichs-Tarifvertragsbezirk fünf der Textilbranche. Dazu zählten inzwischen auch die Löhne für die Garniererinnen in den Strohhutfabriken des Westallgäus. Diese verzierten die fertiggestellten Hüte mit Geflecht, Bändern, Schnüren und Strohlumen.

Für diese mehrere Hundert zählenden Arbeiterinnen Lindenberg und des Westallgäus verlangten die Hutfabrikanten am 17. April 1923 gegenüber den beiden zuständigen Gewerkschaften eine Herabsetzung ihrer Löhne. Deren wöchentliche reguläre Arbeitszeit umfasste damals 48 Stunden an sechs Arbeitstagen. Rund zehn Prozent von ihnen arbeiteten zusätzlich noch während wöchentlich 20 bis 30 Stunden in den Nächten. Deren etwas höheren Löhne waren der Vorwand für die Fabrikanten, die Löhne insgesamt als „überhöht“ zu bezeichnen und die Lohnsenkung für alle Garniererinnen zu fordern. Beide Gewerkschaften, der Christliche Hutarbeiterverband sowie der kämpferischere freigewerkschaftliche Deutsche Hutarbeiterverband innerhalb des ADGB lehnten dies ab.

Die Garniererinnen forderten zusammen mit den Gewerkschaften nun eine schriftliche Zusicherung, dass auch sie die infaltionsbedingten zentral in Berlin verhandelten aktuellen Lohnerhöhungen ohne Abzüge erhalten werden. Lindenberg's Fabrikbesitzer aber sicherten nur zu, die jeweils neuen Löhne „provisorisch und bis auf weiteres“ auszubezahlen. Änderungen würden sie sich jedoch vorbehalten. Daraufhin wurde auf den 19. April eine große öffentliche Versammlung der Garniererinnen organisiert. Doch, so das Lindenberger Tagblatt am 24. April 1923, „die Versuche der Gewerkschaften, am Freitag den 20. April mit dem Fabrikantenverband nochmals zu verhandeln, scheiterten. Daraufhin beschlossen die Garniererinnen, am Samstag früh nicht zu arbeiten.“

Berufsverband christlicher Hutarbeiter

Sitz Lindenberg im Allgäu * Holzstrasse-1, Telefon 53 Sonnenstr. 3

Angeschlossen dem Verbands christl. Arbeitnehmer des Bekleidungs-gewerbes : Sitz Köln a. Rh.

No. _____
Empfangen - 9. SEP. 1927 ☆
Lindenberg, den 7. September 1927
An das Bezirksamt Lindau

Briefkopf des Berufsverbandes der christlichen Hutarbeiter Lindenberg in den 1920er Jahren. Original im Staatsarchiv Augsburg, Bestand Bezirksamt Lindau, Nr. 4181; Repro: Sammlung Schweizer.

Die in Augsburg erscheinende sozialdemokratische „Schwäbische Volkszeitung“ berichtete über den Streiktag in ihrer Ausgabe vom 2. Mai 1923 u.a. wie folgt: „Noch eine halbe Stunde vor dem Streik hatten die Fabrikanten erklärt, dass sie nie glauben würden, dass ihre Arbeiterinnen in einen Streik eintreten würden und schon wenige Minuten später mussten sie es erleben, dass die Arbeiterinnen eine recht deutliche Sprache redeten, indem sie restlos ohne Unterschied der gewerkschaftlichen Organisation den Betrieb verließen. Durch diese Einigkeit und Geschlossenheit, die bei dieser Angelegenheit an den Tag gelegt wurde, glaubten nun die ‚Herren des Allgäus‘, dass ihre einstigen Sitze auf dem Thron der Unantastbarkeit ins Wanken geraten würden [...]

Bei wem sich früher Zweifel darüber einstellten, ob die Einigkeit der Arbeiter dem Unternehmer gegenüber jene moralische Kraft bedeutet, dem hat der Fall der Garniererinnen, die mit einer aktiven Lohnbewegung die Pioniere bildeten, diese Zweifel behoben.“

Die sozialdemokratische sowie die christliche Textilarbeitergewerkschaft zählten Mitte 1923 jeweils rund 900 Mitglieder im Westallgäu, bei rund 2.400 Textilarbeiter und Arbeiterinnen allein in Lindenberg.

Das Anzeige-Blatt für das westliche Allgäu aus Weiler informierte am 23. April 1923 kurz über den vorübergehenden Erfolg des Streiks: „Zur Streikbewegung der Garniererinnen wird uns mitgeteilt: Nachdem die Strohhutfabrikanten erklärt hatten, dass sie die tariflichen Garnierlöhne zahlen werden, bis eine Entscheidung der Träger des Reichstarifvertrages über ihr Verlangen nach einem Lohnabbau vorliegt, beschlossen die Garniererinnen die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag, den 23. April. Es ist bedauerlich, dass einzelne Personen verschuldeten, wenn die Hutarbeiterverbände zum Abschluss einer solch vernünftigen Vereinbarung nicht schon vor dem Streik Gelegenheit bekamen.“

Lindenberg's Tagblatt ergänzte am 24. April u.a.: „Damit hatten die Fabrikanten den Boden betreten, auf dem die Gewerkschaften in dieser Frage stehen und von dem aus sie nun bei der bald zu erwartenden Verhandlung in Berlin ihren Standpunkt vertreten werden. Die Besorgnis der Garniererinnen, dass ihr Anspruch auf Weiterzahlung der tariflichen Löhne und Zuschläge durch einseitiges Handeln der

Fabrikanten geschmäleret werden wird, sobald die eiligsten Arbeiten fertig sind, ist nicht mehr begründet.“

Auf der Lindenberger Feier des internationalen Tages der arbeitenden Menschen, dem 1. Mai, welcher 1923 ein Dienstag und nicht arbeitsfrei war, bildete der Streik ein wichtiges Thema. Das Weilerner Anzeiger-Blatt für das westliche Allgäu schrieb dazu am 7. Mai u.a.: „Die Maifeier der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft im Löwensaal gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung der Arbeiterschaft für den Maifestgedanken“.

Neun weitere Tage später berichtete die gleiche Zeitung zu den weiter anhaltenden Preiserhöhungen allerdings: „Lebenshaltung. Durch den Niedergang der Mark bricht wieder eine neue Teuerungswelle über Deutschland herein. Die Auswirkungen sind bereits ganz empfindlich zu verspüren...“. Ende 1923 traten die westallgäuer Fabrikanten aus dem Arbeitgeberverband und damit aus dem Reichstarifvertrag aus. Nun mussten die Löhne und Gehälter für die Region fortwährend extra erkämpft werden.

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de; Januar 2022.